

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

## Erste Seite

möchentlich 2 mal und gelangt Mittwoch und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 250.00 M. frei ins Haus.  
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 251.50 M.  
Telegramm-Adresse: Zeitung.      Ansprechpartner Nr. 27.



## Anzeigen

werden die Leihgebühren 8 mm hohe (Recht) - Zeile oder deren Raum mit 30.00 M. berechnet; auswärts 30.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Werben sollen pro Zeile 6.- M. Verantwortlichkeit für Platz, Datenrichtigkeit und Belaglieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postkontokonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.  
Annahmestelle für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf.  
Zeitungskellagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 10.

Sonntag, den 4. Februar 1923.

16. Jahrgang

## Aus der Heimat

Spangenberg, den 3. Februar 1923.

**Wohlfahrts-Gemeinde.** Frau Adelheid Straßburger aus Amerika, die in Spangenberg zu Besuch weilte, schenkte für die Wohlfahrts-Gemeinde 35000 Mark. Der hochherzigen Spenderin sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

**Ruhr-Spenden.** Die Beamten der Firma M. Wörlm A.-G. haben für die Spende gegen die Abwehr der Franzosen gesammelt und einen Betrag von 44200 Mark an das Bankhaus L. Pfeiffer abgeführt. — Der Gemischte Chor "Viederklangchen" sammelte in seiner letzten Singschule für die Ruhkämpfer 10000 Mark. — Weitere Spenden nimmt das Bankhaus L. Pfeiffer, Agentur Spangenberg gern entgegen.

**Vortrag.** Sonnabend, den 10. Februar 1923, wird Herr Rector Koch aus Cassel-Rixdittmold in Saale des Gasthofes "Zum goldenen Löwen" einen Vortrag halten über "Das deutsche Volkslied". Gefangliche und delinquentische Vorträge unserer Schulkiner und einiger Herren und Damen unserer Stadt werden zur Erläuterung des Vortrags und zur Verschönerung des Abends beitragen. Aus den Tiefen der deutschen Volksseele kommend, ist das Volkslied wohl dazu angetan, in Stunden tiefer Trauer und großen Leidens neue Hoffnung und Kraft zu erwecken.

**Frachtfreie Beförderung von Liebesgaben für das Ruhrgebiet.** Zur Unterstützung der Liebesaktivität für die notleidende Bevölkerung des Ruhrgebiets hat die Reichsbahnverwaltung angeordnet, daß Liebesgaben sowohl als Frachtgut wie als Gültgut unter folgenden Bedingungen frachtfrei befördert werden: Zum Versand berechnigt sind sowohl alle staatlichen und städtischen Behörden (Amts- und Gemeindeverordnungen, Wohlfahrtsämter, Magistrat, Landratsämter usw.) wie die Landwirtschaftskammer. Die Frachtbriefe sind mit der Inhaltsangabe: "Freiwillig gespendete Gaben zur unentgeltlichen Verteilung" und mit dem Dienststempel der absendenden Stelle zu versehen.

Die Sendungen sind entweder unmittelbar an Behörden im Ruhrgebiet oder an die Landwirtschaftskammer Westfalen, Zweigstelle Minden (Westfalen) zu richten. Die Vergünstigung der frachtfreien Beförderung gilt auch für Getreide und lebende Tiere in Wagenladungen.

**Was ein Brief kostet.** Eine interessante Aufstellung macht das "Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", indem es nach genauen Ermittlungen in Leipzig für den 17. Januar ausrechnet, welche Kosten ein gewöhnlicher Geschäftsbrief unter den heutigen Verhältnissen verursacht. — In dieser Aufstellung ist das Papier eines einfachen Briefes mit 9 Mark berechnet, Satz, Druck, Schneiden mit 5 Mark, das Stenographische Diktat von sechs Minuten mit 45 Mark, das Wachsinschreiben von 15 Minuten mit 55,30 Mark, das Farbbandverbrauch mit 3 Mark, der Briefumschlag mit Aufdruck mit 7 50 Mark,

**Willst du ein freies Deutschland, so gebe zur Ruhrspende, gebe reichlich!**

das Postgeld mit 50 Mark. Danach kostet also ein einfacher Brief 174,80 Mark. Eine Postkarte wird nach demselben — heute schon wieder überholt — Sägen mit 79,40 Mark Kosten berechnet.

**Casseler Rotgelb.** Die gelben Casseler 100 Markscheine sind nicht gefälscht, gelten also noch. Die Fälschungen behalten ihre Gültigkeit bis Mitte März.

**Sänglinge in Not.** Die Bauernschaft Ortsgruppe Melsungen, setzte den Milchpreis, ab 1. Februar auf 260 Mark fest.

**Das wertvolle Zeitungspapier.** Eine Leipziger Fischwarengroßhandlung bietet in Anzeigen der Tagesblätter 3 Pfund Vollheringe, 3 feine saure Gurken und ein halbes Pfund Heringsmilch oder 3 Pfund prima Schellfisch und 2 Pfund Sauerkraut für 10 Pfund Zeitungspapier. — Dabei gibt es noch Leute, die behaupten,

das Zeitungssabonnement stelle eine unproduktive Ausgabe dar!

**Erfurt.** Dieser Tage trafen zwei französische Offiziere, Mitglieder der Militärkommission, in Ziell in Erfurt ein und versuchten im Hause Koffenhafen, wo sie bereits früher längere Zeit gehohnt hatten, Unterkunft und Verpflegung zu erhalten. Sie wurde ihnen verweigert. Darauf begaben sie sich zum Bahnhof zurück und fuhren nach Sommerda, um dort im Auftrag der Entente-Kommission in der Rheinischen Metallwarenfabrik festzustellen, ob dort irgendwelche Waffen hergestellt würden! Ueber diese Annahme gerieten die Angestellten und Arbeiter der Fabrik naturgemäß in große Erregung und erzwangen, daß den beiden Franzosen der Zutritt zur Fabrik verweigert wurde. Sie fuhren darauf unverrichteter Dinge nach Erfurt zurück. Die Erregung unter den Mitreisenden gegen die Franzosen wurde so groß, daß diese sich unter den Schutz der Bahnpolizei stellen mußten.

**Frankfurt.** Im Hauptgüterbahnhof stahl der Maschinenpuger Walter aus Homburg ein Palet Margarine im Werte von 200000 Mark.

## Sichern Sie sich sofort eine AMBI-Dachziegel-Maschine

für Handbetrieb  
(D. R. P. und Weltpatent)

Herstellung von Zement-Dachziegeln aus vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand usw.) auch unmittelbar an der Baustelle im leichtesten Handbetrieb

Große Ersparnisse. Beste Kapitalanlage, da Bedarf an Dachziegeln unbegrenzt.

Verlangen Sie Druckschriften D

AMBI-Werke Abt. III 52 Berlin SW 68

Kochstraße 18

## Das Geheimnis von Dubschinka.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

Sie sagte das im Tone warmer, mütterlicher Besorgnis und blickte Helene, die ganz erstaunt war über das so ungewohnte, vertrauliche, "liebes Kind", fragend an. Trotzdem hatte das junge Mädchen das bestimmte Gefühl, daß man sie los sein wollte, und erhob sich föhlig.

"Wenn Frau Gräfin erlauben, möchte ich mich allerdings jetzt gerne zurückziehen. Luft und Bewegung haben mich wirklich müde gemacht."

Sie hatte richtig geraten. Man machte keinen Versuch, sie zu halten, wünschte ihr aber sehr herzlich gute Nacht.

### Behtes Kapitel.

Von diesem Abend an bemächtigte sich Helene das ungeheuer Empfinden, als befände sie sich auf unbekannten Terrain und als müsse sie beim nächsten Schritt vielleicht auf Glatteis oder Sumpfstand geraten.

Die Menschen, mit denen sie leben mußte, bemühten sich alle scheinbar sehr angelegentlich, ihr auf das lebenswürdigste entgegen zu kommen. Mamfell Kathinka war mit rührendem Eifer um ihre Freundschaft; Herr Dobrud erbot sich, ihren Führer zu machen, falls sie einmal Luft haben sollte, mit der kleinen Komtesse über die Umgebung des Schlosses hinaus spazieren zu gehen; der Graf bot ihr den Schlitten an zu Ausflügen und versicherte, daß es ihm ein Vergnügen sein werde, selbst dabei zu kutschieren. Auch ließ er eine Adelsbahn anlegen und am Fischteich eine Bank errichten, damit Helene und Putzchen es bequemer haben sollten, beim Anlegen der Schlittschuhe.

Am lebenswürdigsten war die Gräfin, sie hatte ihr höchstwertiges Wesen Helene gegenüber gänzlich abgelegt und auch ihre in Kairo und Neapel beobachtete Abgeschlossenheit zum Teil aufgegeben. Ja, sie war ihm stillschweigend, Helene freundschaftlich an sich heranzuziehen.

Da Mamfell Kathinka es sich in ihren freien Nachmittagen als Günst ausbat, mit Putzchen spielen zu dürfen, — "ich bin nun mal eine Kindermädchen und unsere Kleine ist zu süß," erklärte sie entschuldigend — so eruchte die Gräfin Helene, ihr in dieser Zeit vorzuleihen oder auch nur "auf ein Plaudersündchen" zu ihr zu kommen.

Dazu kam noch Herr Bastide, der trotz Helenes reservierter Haltung sich öfters als notwendig in ihrer Nähe zu schaffen machte, sich nach Möglichkeit gefällig erwies und sogar zuweilen, wenn Helene mit Putzchen am Teich war, um Schlittschuhen zu laufen, dort plötzlich auftauchte, eine Weile am Damm stand und mit wohlwollendem Lächeln zusah.

Wäre Helene ganz unbesungen gewesen, hätte sie sich sicher sehr wohl auf ihrem Posten gefühlt. So erzeugte aber gerade dieses allgemeine Entgegenkommen Mißtrauen in ihr. Sie fühlte sich beobachtet, ja zuweilen geradezu benachteiligt und hatte die deutliche Empfindung, daß all dies nur geschah, um sie nicht sich selber zu überlassen.

Unter diesen Umständen hatte sie bisher auch nicht gewagt, Herrn Bastide ihren Brief an Lindemann, den sie nun schon wochenlang in der Tasche trug, zur Bestellung anzuvertrauen. Und doch wartete der arme Peter sicher schon mit Unruhe auf ein Lebenszeichen, und Helene sehnte sich nicht minder nach einem Brief von ihm.

Wer weiß, wie viele Briefe für sie schon auf dem Postamt lagen! Und sie hatte keine Gelegenheit, sie zu holen.

Da sagte der Graf eines Tages bei Tisch:

"Fräulein, würde es Ihnen vielleicht Spaß machen, mit Putzchen einmal nach Kolarzschin zu fahren? Ich habe morgen dort zu tun und Dobrud ebenfalls. Es ist zwar ein elendes Nest, aber bei der Einformigkeit unseres Aufenthalts hier bildet die Fahrt vielleicht doch eine kleine Abwechslung für Sie?"

Helenes Herz schlug schneller vor Freude.

Kolarzschin war die Poststation. Also endlich, endlich eine Gelegenheit, Briefe aufzugeben und zu holen!

In freudiger Hast sagte sie zu. Es sollte gleich nach Tisch gefahren werden. Den ganzen Vormittag schon bildete der Auszug das Gesprächsthema zwischen Helene und Putzchen, die sich ebenfalls sehr freute, denn die Gräfin hatte ihr Geld gegeben und erlaubt, sich dafür bei dem Kolarzschiner Kaufmann zu kaufen, was ihr gefiele.

"Weißt du, was ich laufen werde, Tante Helene," fragte das Kind, als sie kurz vor Tisch vom Esstische zurückkehrte.

"Nun, was denn, Herzchen?"

"Ein Paar warme Schuhe für die alte, arme Babuschka, und einen Schal für Marinka. Glaubst du, das ist das Bestimme für das Geld, das Mama mir gegeben hat?"

"Sicher, Liebling. Und das ist schön von dir, denn die beiden sind wirklich sehr arm."

"Ja. Und sie frieren immer so, wenn sie in den Wald gehen, um Holz zu sammeln. Marinka hat es mir neulich gesagt, und mir auch die Schuhe ihrer Mutter gezeigt. Denke dir, sie sind voller Löcher! Jetzt, wo so viel Schnee liegt und es immer so kalt ist."

Die alte Babuschka war Witwe, die mit ihrer Tochter in einer erdigen Hütte am Wege gegen Herrensvalde zu wohnte. Im Sommer arbeiteten beide für Tagelohn, im Winter brachten sie sich mühselig mit Korbschäften fort.

Helene und Putzchen hatten sie einmal besucht, als sie nach Herrensvalde zu spazieren gingen und sich bei der Alten nach dem Wege erkundigten.

Marinka besaß eine Biene, die kürzlich ein junges Bienenlein bekommen hatte, das Putzchens höchstes Interesse erregte. Und da es vom Teich bis zur Hütte nur fünf Minuten Weg war, tat sie Helene fast täglich, doch nach dem Bienensehen zu dürfen, was gerne gewährt wurde.

"Gut, wir wollen also warme Schuhe für Mutter Babuschka anschauen und einen Schal für Marinka," sagte Helene nun frühlich; "jetzt müssen wir uns eilen, denn es wird gleich zu Tisch läuten, und Papa will sofort nach dem Essen fahren."

(Fortsetzung folgt.)

